

→ kirchlichen, füttern diese Eigenschaft des Hirns, welches stets nach Neuem lechzt. Nicht der letzte Schrei, aber was dieser oder jener Bischof gesagt haben soll, nicht Christus, das Haupt der Kirche, sondern die Kritik an diesem oder jenem Entscheid des Papstes, nicht Gottes Wort, sondern der Machtkampf um die Deutungshoheit machen einen Großteil der Meldungen aus. Die Ratlosigkeit Gott gegenüber wird mit News aus der Kirche überspielt. Was der Boulevardpresse die neuesten Unglücke und Verbrechen, das sind den kirchlichen Medien die Berichte darüber, wer wo was gesagt haben soll in der Endlosschleife der immer gleichen Themen. Schaut man sich ergänzend die Online-Kommentare auf den sozialen Netzwerken an, versteht man Papst Franziskus mit seiner Kritik über Klatsch und Tratsch in kirchlichen Kreisen.

Jedenfalls ist manchmal von jener Vollmacht, die Jesus hatte, nicht mehr viel zu spüren. Der Evangelist Markus lässt Jesus öffentlich zum ersten Mal in der Synagoge von Kafarnaum auftreten, wo er einen Besessenen heilt. Die Leute erschrecken. „Hier wird mit Vollmacht eine ganz neue Lehre verkündet. Sogar die unreinen Geister gehorchen seinem Befehl“ (1,27b). Einige Verse später heißt es, Jesus habe sich in aller Frühe an einen einsamen Ort zurückgezogen, um zu beten (1,35). In dieser kurzen Bemerkung ist wohl das Geheimnis der unheimlichen Vollmacht Jesu zu erahnen. Die innere Kraft, die Vollmacht Jesu, wächst aus der Stille, dem Gebet, dem persönlichen Ringen mit Gott – ganz ohne Web und App. ←

## Der österliche Christus, historisch

Joachim Gnllka, der 89-jährig in München gestorben ist, war einer der maßgeblichen katholischen Neutestamentler der Nachkriegszeit. Als Schüler von Rudolf Schnackenburg hat er sein Fach mit historisch-kritischem Bewusstsein und mit weitem Horizont gelehrt. Gnllka stammte aus Schlesien. Zu seinem achtzigsten Geburtstag widmeten ihm seine Schüler eine Festschrift mit dem Titel „Grenzüberschreitungen“. Und genau dies spiegelte sich im Leben Gnllkas wider. Seine Wege verliefen zwischen Schlesien und Bayern, zwischen dem Jesus des Urchristentums und dem Leben der Kirche heute, zwischen biblischer und systematischer Theologie, zwischen sich wandelnden Epochen des Katholizismus, zunehmend auch zwischen Judentum, Christentum und Islam. Als Standardwerke gelten sein Matthäuskommentar und sein Jesus-Buch. Er war auch Herausgeber der Reihe „Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament“. Gnllkas Bild von Jesus Christus hat er wiederholt mit der Wendung zusammengefasst: die Geschichte eines Lebendigen, der im Licht des biblischen Osterglaubens weiterwirkt.

## Lebensmittel sind sicher

In Lebensmitteln, die in der EU erzeugt wurden, finden sich nur selten zu hohe Rückstände an Pflanzenschutzmitteln. Eine Überschreitung der erlaubten Menge gab es 2016 nur in rund 1,6 Prozent der Fälle, so das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit.

## CHRISTLICHES ZEITGESCHEHEN

# Verheiratete Männer zu Priestern weihen: Ein Kardinal im Vatikan eröffnet die Debatte

Bei der Frage der Zulassung verheirateter Männer zum geistlichen Amt verweisen europäische Bischöfe gern darauf, dass eine derartige Entscheidung einzig der Vatikan treffen könne. Nun hat einer der leitenden Kardinäle im Vatikan, Beniamino Stella, Präfekt der Kleruskongregation, die für die Priester zuständig ist, in einem Interviewbuch in Italien die Zulassung verheirateter bewährter Männer zur Priesterweihe, sogenannte *Viri probati*, angeregt. In dem Band „Tutti gli uomini di Francesco“ (Alle Männer von Franziskus) empfiehlt er, diese Möglichkeit angesichts des Priestermangels in weiten Teilen der katholischen Kirche und angesichts eines „sakramentalen Not-

stands“ in manchen Weltgegenden „offen und ohne Engstirnigkeit“ näher in Betracht zu ziehen. Er befürwortet die Weihe vor allem älterer verheirateter Männer.

Kardinal Stella erinnerte daran, dass Papst Franziskus selber die Ortskirchen dazu aufgerufen hatte, über eine etwaige Änderung der Zulassungsbedingungen nachzudenken. Zugleich betonte Stella, dass nicht daran gedacht sei, den Zölibat für Diözesangeistliche grundsätzlich abzuschaffen. Darüber hinaus sei es aber an der Zeit, über den Einsatz von „Teilzeitpriestern“ nachzudenken, die einem zivilen Beruf nachgehen und sonntags der Eucharistie vorstehen. Bei Redaktionsschluss hatte sich zu diesem

konstruktiven Vorschlag noch kein europäischer Bischof öffentlich geäußert, den „Aufschlag“ aus Rom nicht wirklich angenommen. Das irritiert! Warum machen sich die europäischen Bischofskonferenzen jetzt nicht offensiv und gemeinsam stark für Reformen, statt die katholische Kirche auf das Abstellgleis einer nichtsakramentalen katholischen Freikirche zu manövrieren? Der Kardinals-Ratschlag könnte womöglich den Weg öffnen für einen echten Ausweg aus Priestermangel und sakramentalem Notstand. Allerdings brauchen die Pfarreien nicht nur ältere Priester, sondern vor allem für die jüngere Generation auch junge Geistliche.

## Gegen Abtreibung, aber für die Todesstrafe

Mit einer Videobotschaft hat sich der amerikanische Präsident Donald Trump an die mehreren hunderttausend Teilnehmer des jüngsten „Marschs für das Leben“ in Washington gewandt: „Unter meiner Regierung werden wir immer das allererste Recht in der Unabhängigkeitserklärung verteidigen, und das ist das Recht auf Leben.“ Kurz zuvor hatte Trump außerdem angekündigt, dafür sorgen zu wollen, dass Ärzte, Krankenschwestern und weitere Angestellte im Gesundheitswesen besser in ihrer Gewissens- und Glaubensfreiheit geschützt werden, wenn sie sich weigern, an Abtreibungen oder Sterbehilfe teilzunehmen. Sie würden von ihrem Arbeitgeber oft massiv bedrängt, gegen ihre Haltung zu handeln, und müssten bei Widerstand mit Mobbing und Diskriminierung am Arbeitsplatz rechnen. Eine neue Regierungsstelle für das Gesundheitswesen soll bei derartigen Konflikten tätig werden.

Der „Marsch für das Leben“ findet jährlich seit 1973 statt. Damals hatte der Oberste Gerichtshof in einem Urteil Schwangerschaftsabbrüche zur Privatsache erklärt und unbeschränkt freigegeben. Auffällig ist, dass an dem Protestmarsch zuse-

hends jüngere Leute unter dreißig Jahren teilnehmen. Viele Marschierer erklärten, man stimme vielfach nicht mit den politischen Ansichten von Trump überein, aber er habe sich im Kampf gegen die totale Liberalisierung der Abtreibung, für den Lebensschutz verdient gemacht.

Anders sieht es der katholische Bischof Anthony Taylor von Little Rock im Bundesstaat Arkansas. Er hat sich geweigert, am lokalen „Marsch für das Leben“ teilzunehmen. Der Grund sei, dass die Todesstrafe in Amerika weiter bejaht wird. Geradezu grotesk war als Hauptrednerin bei der Kundgebung der Lebensschützer die Generalstaatsanwältin von Arkansas, Leslie Rutledge, vorgesehen. In einem Brief erklärte der Bischof: Leslie Rutledge habe zwar „gute Anti-Abtreibungs-Referenzen, sie ist aber ansonsten keine geeignete Sprecherin für das Leben“. Sie habe „unermüdlich daran mitgearbeitet, die Hinrichtung von vier Kriminellen sicherzustellen, die keine weitere Bedrohung für die Gesellschaft darstellten“. Sein Bistum, so Taylor, habe lautstark um Gnade für die vier Männer gebeten, „aber wir trafen an jeder Ecke auf Widerstand seitens der Generalstaatsanwältin“.

## Ein Musterland wird zunehmend korrupt

Sambia galt in Afrika lange als ein Hort der Stabilität und hatte den Ruf einer funktionierenden Demokratie. Kein Putsch, kein Bürgerkrieg, kein Volksaufstand brachten das Land aus dem Gleichgewicht. Das hat sich geändert. Die katholische Bischofskonferenz, die Evangelikale Gemeinschaft und Sambias Kirchenrat weisen in einer gemeinsamen, an die Regierung von Präsident Edgar Lungu gerichteten Erklärung auf eine „wachsende Kultur von Korruption, auf gewalttätige Zwischenfälle und Äußerungen, die tief sitzenden Hass widerspiegeln“ hin.

Lungu, der Vorsitzende der Patriotischen Front (PF), hatte das Amt des Staatspräsidenten 2015 nach dem Tod seines Vorgängers Michael Sata übernommen. Seitdem

wird der Führung in Lusaka vorgeworfen, Grundrechte zu unterdrücken. Vergangenen Monat etwa bewarfen PF-Anhänger die Autos von Oppositionspolitikern mit Steinen. Andere stürmten das Gebäude eines Radiosenders, der gerade ein Live-Interview mit einem Oppositionspolitiker ausstrahlte. Zuvor schon war Oppositionsführer Hakanda Hichilema verhaftet worden.

Nun soll ein „Nationaler Dialog“ Frieden zwischen Regierung und Opposition schaffen. Doch, so warnen die Katholiken und Protestanten, werde Sambia selbst dann nicht zur Ruhe kommen, wenn die Politiker wieder zusammenarbeiten sollten. Erst müsse die „verbreitete Korruption“ im Staatsapparat bekämpft werden, urteilten die Kirchenvertreter.

## Muslime beten für den Sieg

In den Medien wurde vielfach berichtet, wie die türkische Armee auf syrischem Boden in der Region von Afrin gegen Stellungen der kurdischen Volksverteidigungseinheiten YPG vorgeht. Ankara wirft den Kurden vor, Terroristen zu sein. Diese Militäroffensive ist verknüpft mit religiöser Propaganda. Die türkische Religionsbehörde Diyanet hatte ihren 90000 Moscheegemeinden im In- und Ausland die Lesung der 48. Sure des Koran angetragen. Diyanet-Leiter Ali Erbas sagte: „Für den Sieg in der Afrin-Operation unserer heroischen Sicherheitskräfte im Kampf gegen terroristische Organisationen, die unser Land und unsere Friedfertigkeit bedrohen, soll die Sure Al-Fath (Der Sieg; *d. Red.*) vor, während und nach den Morgengebeten gelesen werden.“ Darin wird auf die Eroberung Mekkas unter Mohammed im Jahr 630 Bezug genommen. Unter anderem heißt es: „Ihr werdet gegen ein Volk von gewaltiger Macht gerufen werden, gegen die ihr kämpfen müsst, wenn sie sich nicht ergeben.“

Laut „Spiegel online“ haben sich auch deutsche Moscheegemeinden an dem Kriegsgebet beteiligt. Zitiert wird etwa ein Imam im baden-württembergischen Bad Wurzach, der auf der Internetseite der Muslimgemeinde schrieb: Man werde dafür beten, dass „unsere heldenhafte Armee und unsere heldenhaften Soldaten siegreich sein werden“. Der Moscheeverband Ditib hat behauptet, nicht zu solchen Gebeten aufgerufen zu haben. Die Realität vieler Ditib-Gemeinden deutet jedoch sehr wohl auf einen Konsens hin, für den Sieg zu beten.

## Trotz Streits sind sie Schwesterkirchen

Die orthodoxen Nationalkirchen sollten trotz manchen Streits weiter eine übergreifende panorthodoxe Einheit fördern. Das wünscht sich der rumänische Patriarch Daniel. Es sei wichtig, dass man trotz Divergenzen die eucharistische Gemeinschaft unter den Schwesterkirchen bewahre. Die orthodoxen Kirchen seien zwar selbstständig, autokephal, „aber zugleich bilden sie die eine Kirche Christi“.